

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Fischer TaschenBibliothek

Alle Titel im Taschenformat finden Sie unter:
www.fischer-taschenbibliothek.de

Zum Jubiläum des Mauerfalls im November 1989 nimmt uns Bernd Ingmar Gutberlet in »Die Berliner Mauer für die Hosentasche« mit durch das geteilte Berlin. Die Mauer stand seit ihrer Errichtung im August 1961 symbolhaft für die Trennung der zwei deutschen Staaten, für unzählige Schicksale und Tragödien.

Wie sieht es dreißig Jahre später aus? Welche Spuren hat die Mauer hinterlassen?

In gewohnter »Für die Hosentasche«-Manier zeigt uns der Historiker und Berlin-Experte interessante und wissenswerte Fakten auf, die sonst in keinem Reiseführer stehen.

Bernd Ingmar Gutberlet, geboren 1966 in Fulda, ist seit den achtziger Jahren Berliner. Der Historiker hat zahlreiche historische und kulturhistorische Sachbücher sowie Berlin-Stadtführer veröffentlicht. Bei FISCHER Taschenbuch erschien zuletzt »Berlin für die Hosentasche – was Reiseführer verschweigen«. Neben seiner publizistischen Tätigkeit arbeitet Bernd Gutberlet seit 2007 auch als Stadtführer in Berlin: www.berlinfirsthand.de

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

Bernd Ingmar Gutberlet

Die Berliner Mauer für die Hosentasche

Was Reiseführer
verschweigen



FISCHER TaschenBibliothek



Originalausgabe
Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, Oktober 2019

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Dieses Werk wurde vermittelt durch
Aenne Glienke | Agentur für Autoren und Verlage,
www.AenneGlienkeAgentur.de

Umschlaggestaltung und -abbildung: Katharina Schmidt
Abbildungen im Innenteil: Katharina Schmidt
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: Kösel, Altusried-Krugzell
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-52295-8

Inhalt

Vorwort	7
Der lange Weg zur Mauer. Berlin im Kalten Krieg	9
Fünf Orte des Kalten Krieges in Berlin	35
Aktion Rose. Der Mauerbau am 13. August 1961	51
Fünf Berliner Mauerorte	65
Drüber und Drunter. Fluchten 1961–89	81
Freundwärts und feindwärts. Immer an der Wand lang	117
Anfeinden, Abfinden und Absprechen	143
Anlauf zum Mauersturm. Drittländerflucht, Montagsdemonstrationen, Revolution. 1989	159
Fünf Orte der Friedlichen Revolution	179
Der schönste Tag. 9. November 1989	195
Fünf Orte des Mauerfalls	211
Kein Ende der Geschichte. Nach dem Mauerfall	229
Reste groß und klein. Vom Nachleben eines politischen Bauwerks	259
Kleines Berliner Mauer-Abc	291
Literaturhinweise	297

Vorwort

Im Frühjahr 2018 beging Berlin einen Gedenktag, der auf den ersten Blick ein bisschen konstruiert wirkt: den Zirkeltag. Am 5. März 2018 war die Mauer so lange verschwunden, wie sie die Stadt geteilt hatte: 28 Jahre, 2 Monate und 27 Tage. Ein eher bemühtes Datum, fanden manche, dabei markiert es, wie weit sich Berlin vom Würgegriff der Teilung entfernt hat.

Dass das Ende der Teilung durch Mauer und Stacheldraht inzwischen dreißig Jahre zurückliegt, hat auch einen anderen Effekt: Mehr als die Hälfte der Berliner heute sind entweder nach dem Mauerfall in die Stadt gezogen oder geboren worden. Selbst den Berlinern, die die Zeit der Teilung noch erlebt haben, kommen konkrete Erinnerungen abhanden. Sich ohne Hilfsmittel zu erinnern, wo genau einst die Mauer verlief, geht schnell schief, und mancher Altberliner ist beim Herumführen seiner auswärtigen Gäste froh, dass im Zentrum eine Linie den Mauerverlauf angibt.

Berlin ist also, rein zeitlich gesehen, recht weit weg von Titeln wie »Frontstadt des Kalten Krieges« oder »Vorpostens der westlichen Welt«. Und doch ist die Mauer irgendwie immer mit dabei, denn ohne sie kann man Berlin nicht verstehen. Nicht, warum hier Freiheit in allen Lebensbereichen einen hohen Stellenwert hat. Nicht, warum Berlin eine Metropole

mit Nachholbedarf ist. Nicht, warum die Stadt wirtschaftlich weiterhin weniger potent ist als etwa London oder Paris. Oder wieso es hier eigentlich zwei Zoos gibt und zwei Nationalgalerien.

Und dann ist die Mauer immer noch das, was Berlinbesucher auf jeden Fall sehen wollen. Manche finden, man hätte viel mehr davon erhalten sollen. Andere vergessen über dem Rummel, der am Checkpoint Charlie oder der East Side Gallery herrscht, dass die Mauer eine ziemlich schreckliche Wirklichkeit war, die der Stadt fast dreißig Jahre lang die Luft abdrückte. Wieder andere lassen sich zu den Schauplätzen des Mauerfalls führen und staunen, wie rasant sich Weltgeschichte abspielen kann.

Für Berlin bedeutete der Fall der Mauer, dass die Stadt wieder zu sich selbst finden konnte. In zeitgemäßem Gewand ist Berlin heute wieder, was es jahrzehntelang nicht sein konnte: eine quirilige, dynamische und spannende Weltmetropole.

Der lange Weg zur Mauer. Berlin im Kalten Krieg



Von Stettin an der Ostsee bis Triest an der Adria
ist über diesen Kontinent ein Eiserner Vorhang
niedergegangen.

Winston Churchill, 1946

Mauer und Teilung gelten zwar als Charakteristikum schlechthin für die deutsche Geschichte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, beides aber war Ergebnis des Kalten Krieges, des Ost-West-Konflikts zwischen den Supermächten USA und Sowjetunion. Deutschland war darin weniger Akteur als Schauplatz und Objekt. Ein Höhepunkt dieser Auseinandersetzung war der Bau der Berliner Mauer 1961. Die Maueröffnung dagegen wurde noch in derselben Nacht als Ende des Kalten Krieges begriffen.

Die Vorgeschichte der Berliner Mauer reicht zurück bis in den Zweiten Weltkrieg, zu einer Absprache, deren Konfliktpotential seinerzeit nicht abzusehen war. Denn da waren Großbritannien, Vereinigte Staaten und Sowjetunion traute Verbündete im Kampf gegen den gemeinsamen Feind Hitlerdeutschland. In Sichtweite des Sieges schlug der britische Außenminister Anthony Eden im **Oktober 1943** vor, eine gemeinsame Kommission der drei Kriegspartner einzusetzen und zu planen, was mit Deutschland nach dem Ende des Hitlerreiches passieren sollte. Seit **September 1944** berieten Großbritannien, Sowjetunion und USA in London über die Verwaltung im besetzten Deutschland. Eine Aufteilung in zunächst drei Zonen war vorgesehen, jeweils verwaltet von einer der Siegermächte. Nach Kriegsende wurde auch Frankreich in diesen Kreis aufgenommen, so dass letztendlich vier Zonen eingerichtet wurden. Für Berlin verein-

barte man, die Reichshauptstadt in Sektoren aufzuteilen und gemeinsam zu verwalten. Später wurde eine vermeintliche Kleinigkeit zum Zankapfel: War Berlin, das geographisch inmitten der Sowjetischen Besatzungszone lag, auch ein Teil derselben? Oder handelte es sich um eine Exklave, an der die Sowjets nicht mehr Rechte hatten als die anderen Alliierten?

Doch solange der Krieg andauerte, klappte die Abstimmung der Waffenbrüder bestens. Die Alliierten Konferenzen in Jalta (Februar 1945) und Potsdam (Juli/August 1945) bestätigten die Absprachen. Mit der deutschen Kapitulation 1945 übernahmen zunächst die Sowjets, am **11. Juli 1945** dann in der Alliierten Militärkommandantur die Siegermächte gemeinsam die Befehlsgewalt in der Stadt. Die Sektoren erhielten Kommandanten, die in der »Kommandantura« gemeinsam arbeiten sollten.

Die Aufteilung der Stadt erfolgte nach Bezirksgrenzen – und sie richtete sich nach den Erfordernissen der Besatzungsmächte, die jeweils einen Flughafen, Eisenbahnverbindungen und Naherholungsgebiete brauchten und kurze Wege in ihre jeweilige Zone bevorzugten. Berlin hatte damals 20 Bezirke, die wie folgt aufgeteilt wurden:

Sowjetischer Sektor	Pankow, Prenzlauer Berg, Mitte, Friedrichshain, Treptow, Köpenick, Lichtenberg, Weißensee
---------------------	---

Amerikanischer Sektor	Schöneberg, Kreuzberg, Tempelhof, Neukölln, Steglitz, Zehlendorf
Britischer Sektor	Spandau, Charlottenburg, Wilmersdorf, Tiergarten
Französischer Sektor	Reinickendorf, Wedding

Nach dem gemeinsamen Sieg aber traten die Konfliktlinien zwischen Sowjets und Westmächten immer deutlicher hervor. Vor allem ging es um Demokratie in den jeweiligen Einflussphären, aber ebenso um die Selbstbestimmung der Völker und um Reparationen. Auf Grundlage einer vorläufigen Verfassung, die die Alliierten erließen, fanden in Berlin am **13. August 1946** erstmals seit der NS-Zeit freie Wahlen statt. Interessant ist, dass dabei die SPD fast 50 Prozent der Stimmen erhielt, aber die sozialistische SED mit knapp 20 Prozent noch nach der CDU auf dem dritten Platz landete. Das entsprach nicht den Vorstellungen Stalins. Um ihre Pläne durchzusetzen und der SED Vorteile zu verschaffen, griffen die Sowjets bei jeder Gelegenheit und nicht nur in ihrem eigenen Sektor, sondern berlinweit in allen Belangen ein, zum Beispiel beim Rundfunk. Der Zwist schaukelte sich hoch. Den Amtsantritt des gewählten Oberbürgermeisters Ernst Reuter verhinderte Moskau 1947 ebenso wie eine richtige Verfassung, die die provisorische ersetzen sollte. Am **16. Juni 1948**

beendeten die Sowjets die Zusammenarbeit mit den Westmächten in der Alliierten Kommandantur. Kurz darauf scheiterte eine gesamtdeutsche Währungsreform: In Ost-Berlin führten die Sowjets die Ostmark ein, woraufhin die brandneue westdeutsche DM im Westteil Einzug hielt. Ergebnis war ein Währungschaos. Am 24. **Juni 1948** blockierten die Sowjets über Nacht alle Verkehrsverbindungen von West-Berlin: Kein Lastwagen, kein Zug, kein Schiff aus Westdeutschland konnte mehr in die Stadt gelangen. Weil aber West-Berlin vor allem aus Westdeutschland versorgt wurde, sah sich der westliche Teil der Stadt plötzlich existentiell bedroht. Bis 1952 folgten die Teilung von Polizei und Feuerwehr, Stromversorgung und Müllabfuhr, Telefon-, Rohrpost- und Straßennetz sowie der Trinkwasserversorgung. Stalin wollte eine Lösung des Berlin-Problems nach seinen Vorstellungen erzwingen.

Ernst Reuter, Regierender Bürgermeister von West-Berlin, in einer Rede vor dem Reichstagsgebäude, 9. September 1948: *Wer diese Stadt, wer dieses Volk von Berlin preisgeben würde, der würde eine Welt preisgeben (...) Ihr Völker der Welt, ihr Völker in Amerika, in England, in Frankreich, in Italien! Schaut auf diese Stadt und erkennt, dass ihr diese Stadt und dieses Volk nicht preisgeben dürft und nicht preisgeben könnt!*

In dieser ersten Berlinkrise erwogen die USA, den Transit auf dem Landweg mit militärischer Gewalt durchzusetzen. Dann aber antworteten Amerikaner und Briten mit der legendären Luftbrücke, als deren Vater Lucius D. Clay gilt, damals US-Militärgouverneur für Deutschland. Die sogenannten Rosinenbomber versorgten West-Berlin über das Ende der Blockade am 12. Mai 1949 hinaus von der Luft aus.

Die Luftbrücke in Zahlen

Dauer	462 Tage (25. 6. 1948 – 30. 9. 1949)
Anzahl der Flüge	277 246
Abstand zwischen den Flugzeugen	13,5 km
Geschwindigkeit	270 km/h
Spitzenfrequenz	90 Sekunden
Landeplätze	Flughäfen Tempelhof, Gatow, Tegel; die Havel
Transportvolumen	1 831 200 Tonnen
Transportgut	63 % Kohle, 28 % Lebensmittel
Todesopfer	78
verlorene Flugzeuge	ca. 38

Stalin hielt zwar ein militärisches Großaufgebot in der DDR vor, wollte aber keinen Krieg riskieren. So lief seine Erpressung schließlich ins Leere. Noch während der Luftbrücke zog im **Spätsommer 1948** die Stadtverordnetenversammlung, ohne die kommunistische SED, ins Westberliner Rathaus Schöneberg, womit sich die politische Spaltung vollzog. Im Ostberliner Admiralspalast erklärte am 30. November 1948 eine »außerordentliche Stadtverordnetenversammlung« den Gesamtberliner Magistrat für abgesetzt und wählte einen eigenen. Fortan hatte Berlin zwei Parlamente, zwei Bürgermeister, zwei Währungen und unterschiedliche Lebensverhältnisse – aber die Grenze zwischen den Ost- und den Westsektoren konnte man weiterhin passieren. Zehntausende Ostberliner arbeiteten in West-Berlin und verdienten DM, kauften ein und sahen Hollywoodfilme in den dortigen Kinos, die Ostgeld akzeptierten. Umgekehrt arbeiteten Westberliner im Osten oder studierten dort, besuchten Freunde und Verwandte. Bis zu 60 000 »Grenzgänger«, also Ostberliner, arbeiteten im Westteil, auch ein Viertel der Westberliner Studierenden kam aus dem Osten. Dort wiederum arbeiteten mehr als 12 000 Westberliner. Man versuchte sich, so gut es ging, mit den schwierigen Verhältnissen zu arrangieren, und hielt damit das Stadtleben einigermaßen aufrecht. Die Berliner konnten die Verhältnisse weder übersehen noch ig-

norieren, und politisch keine Position zu beziehen war schwierig. Mitten durch Familien gingen Risse, wenn politische Ansichten auseinandergingen, manche Lebenswege trennten sich schon vor dem Mauerbau für lange Zeit.

Mit der Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 wurden neue Fakten geschaffen. Geburtshelfer der Bundesrepublik im Westen mit der »provisorischen« Hauptstadt Bonn wurden im Frühjahr die Westalliierten. Im Herbst zog Moskau nach und ließ die Deutsche Demokratische Republik gründen, dessen Hauptstadt Ost-Berlin wurde. Das Ziel der Wiedervereinigung wurde auf beiden Seiten nicht aufgegeben, aber die Vorstellungen darüber blieben unvereinbar. Die Bundesrepublik weigerte sich außerdem, die DDR anzuerkennen, weil es keine freien Wahlen gab. International forcierte Bonn eine Politik, die DDR nicht anzuerkennen, während die mit Unterstützung Moskaus eben darauf beharrte. West-Berlin wurde entsprechend den alliierten Vereinbarungen kein Teil der Bundesrepublik, dagegen erklärte die DDR Ost-Berlin zu ihrer Hauptstadt.

Ab Mai 1952 sicherte die DDR die innerdeutsche Grenze immer besser, seit 1957 war sie fast unüberwindbar. Besuchsreisen in beiden Richtungen blieben möglich, wurden aber immer seltener bewilligt. Wer aus persönlichen, wirtschaftlichen oder politischen Gründen in den Westen übersiedeln wollte, konnte

das aber weiterhin per Sektorenübertritt von Ost- nach West-Berlin tun, entweder per U- und S-Bahn oder über einen der rund achtzig Straßenübergänge. Dabei durfte man sich nicht verdächtig machen, weil Republikflucht 1954 unter Strafe gestellt wurde. Aber ohne Koffer ließ sich eine Flucht über die Sektorengrenze bewerkstelligen.

Flucht nach Westen 1950–61

1950	197 788
1951	165 648
1952	182 393
1953	331 390
1954	184 198
1955	252 870
1956	279 189
1957	261 622
1958	204 092
1959	143 917
1960	199 188
1961	207 026

Die Frage, wie das Schlupfloch Berlin zu stopfen war, war für die DDR-Regierung seither Dauerthema. Bereits im **August 1951** informierte der Leiter der Staatlichen Planungskommission Parteichef Ulbricht darüber, dass die Abhängigkeit der DDR von West-Ber-

lin, etwa bei der Energie- oder Wasserversorgung, recht schnell überwunden werden könne. Im Februar 1952 erhielt die Sowjetische Kontrollkommission, die die DDR-Regierung überwachte, einen 10-Punkte-Plan, um die Verbindungen West-Berlins ins Umland zu beschränken. Ein halbes Jahr später startete die DDR den Kampf gegen die Republikflucht. Sie sollte mit Propaganda, geheimdienstlicher Aufklärung und Gegenabwerbung im Westen eingedämmt werden. Im Mai 1952 wurden alle Telefonleitungen zwischen Ost- und West-Berlin gekappt, im Januar 1953 traf es den Straßenbahnverkehr sowie 200 der 277 Zufahrtswege nach West-Berlin. Ulbricht schlug außerdem bereits eine schärfere Teilung Berlins vor, was Moskau im März 1953 ablehnte. Mitte der 50er Jahre entwarf die Volkspolizei »Plan Anton«, nach dem in drei Stufen der Verkehr zwischen Ost- und Westsektoren eingeschränkt werden sollte – Stufe 3 bedeutete die komplette Einstellung des Ost-West-Verkehrs. Im Dezember 1957 wurde die Strafe bei Republikflucht auf drei Jahre erhöht und schon Planung und Vorbereitung sowie Fluchthilfe kriminalisiert. Außerdem wurde Jahre vor dem Mauerbau zweimal gewissermaßen geprobt: Im Oktober 1957 wurde anlässlich der DDR-Währungsreform West-Berlin ganz abgeriegelt und im August/September 1960 zur Einführung neuer Reisekontrollen der innerstädtische Verkehr verschärft überwacht.